

Dirk Schumann

...ein wenig gekannter Winkel...

Dorfkirchen im Umfeld des Klosters Dobrilugk



Dorfkirche Lindena, Ansicht von Südosten,
Foto: Dirk Schumann

Das Land Beeskow-Storkow ist „ein wenig gekannter Winkel, der nichtsdestoweniger seine Schönheit und Geschichte hat.“ schrieb Theodor Fontane 1881 zu einem seiner Ausflüge in die Niederlausitz. Das, was für den Kulturreisenden in dieser Landschaft heute noch aktuell ist, besaß offenbar bereits im Mittelalter seine Gültigkeit. So dichtete Walter von der Vogelweide um 1212 sinngemäß: „Bevor ich noch länger von Not beklemmet wäre, wie ich es jetzt bin, würde ich eher ein Mönch in Doberlug“ und lässt damit durchblicken, dass das Kloster Dobrilugk für ihn am Ende der Welt lag. Wir wissen nicht, ob der Dichter tatsächlich jemals dort weilte. Als Walter den wettinischen Markgrafen Dietrich III. an dessen Hof in Meißen besuchte, hatte die Mark Lausitz bereits ihre zentrale Rolle verloren, die sie noch unter den Vorgängern dieses Markgrafen spielte. Nur zwei Generationen zuvor hatte Dietrich von Landsberg für diese Region die Vision einer zentralen Territorialherrschaft. Aus die-

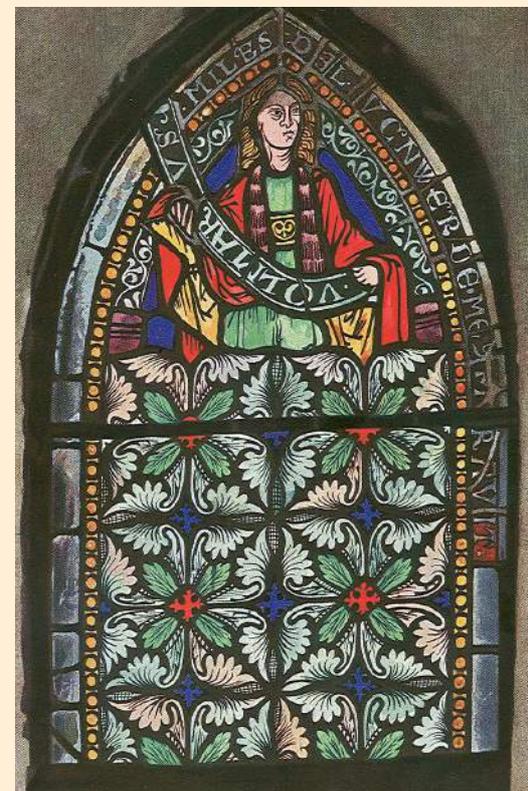
Dirk Schumann ist Kunsthistoriker und Bauarchäologe mit zahlreichen Veröffentlichungen zu Kunst und Archäologie der Mark Brandenburg.

sem Grund stiftete er im Jahr 1165 ein Zisterzienserklster in Dobrilugk. Doch das Kloster brauchte einen weiteren Anlauf, bevor es im frühen 13. Jahrhundert zu einer ersten Blüte gelangte. Ablesen lässt sich diese Blüte nicht zuletzt an der erhaltenen Architektur der Klosterkirche. Bis zum Jahr 1209 dürfte der prächtige Chorbau aus Backstein mit seinen ehemaligen Nebenkappen und dem Querhaus vollendet gewesen sein, denn in diesem Jahr bestattete man hier die Markgräfin Elisabeth von Meißen. Die Vollendung der Kirche und der Klausur erfolgte um die Mitte des 13. Jahrhunderts.

Das Kloster muss es in dieser Zeit bereits zu einigem Wohlstand gebracht haben, denn bis 1234 erwirbt der Konvent zur vorhandenen Ausstattung mehrere Dörfer. Nicht selten erhalten die Mönche mit dem Besitz des Dorfes auch das Patronat über die dort befindlichen Pfarrkirchen.

So ist es sicher kein Zufall, dass im Umfeld des Klosters einige der ältesten steinernen Dorfkirchenbauten der Niederlausitz entstanden. Wahrscheinlich besteht ein direkter Zusammenhang zwischen dem Ausbau der Klosterlandschaft und der dauerhaften Bauweise, die in der Regel hölzerne Vorgängerkirchen ersetzte. Doch anders, als man es in der Umgebung eines gut organisierten Zisterzienserkonventes erwarten würde, folgen die entsprechenden Dorfkirchen verschiedenen Bautypen und wurden mit unterschiedlichen Baumaterialien errichtet. Neben dem Backstein, mit dem man das Kloster ausführte, tre-

ten auch Feldstein und Raseneisenstein auf. In einigen Dörfern des Klosters Dobrilugk entstanden mehrteilige spätromanische Backsteinkirchen mit Baudetails von hoher Qualität wie die in Schönborn und der ungewöhnliche Bau in Lindena. In anderen Orten wurden die Dorfkirchen wie in Friedersdorf größtenteils aus Raseneisenstein oder wie in Frankena fast



Dorfkirche Lindena, Glasfenster um 1230/40, Foto aus Inventar der Kunstdenkmäler 1917



Dorfkirche Schönborn, Blick in den Chorraum, Foto: Dirk Schumann

vollständig aus Feldstein ausgeführt. Obwohl Baudetails wie die aufwändigen Trauffriese der Apsiden deutlich machen, dass die Klosterkirche ein wichtiges Vorbild für die Dorfkirchen der Klosterdörfer bildete, waren es in der Regel nicht die Bauleute des Klosters, die diese Kirchen errichteten. Offenbar hatten diese noch alle Hände voll mit der Vollendung der Klostergebäude zu tun. Vielleicht ist das auch einer der wichtigsten Gründe dafür, warum im 13. Jahrhundert nur an wenigen Kirchen des Klosterbesitzes Backsteine verwendet wurden. Eines der ungewöhnlichsten Beispiele dafür ist die Dorfkirche in Lindena, die als Filiale der Pfarrkirche im nahegelegenen Schönborn entstand. Doch ging dem Material Backstein hier der Raseneisenstein voran. Es existierte bereits ein Westbau aus Raseneisensteinen, bevor das spätromanische Kirchenschiff mit eingezogenem Chor und Apsis als Backsteinbau angefügt wurde. Der Neubau aus Backstein wurde den Baunähten zufolge

mit dem Chor und dem Ostgiebel des Langhauses begonnen, an den man die Langhausarkaden und den dazugehörigen Obergaden anfügte. Als letztes entstanden die beiden Seitenschiffe.

Durch einen Zufall wissen wir relativ genau, wann der Rohbau vollendet gewesen sein muss, denn es haben sich Teile des originalen Dachwerks erhalten. Dessen Hölzer wurden 1243 gefällt. Die Untersuchung der Hölzer erfolgte während eines Erfassungsprojektes des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege zur mittelalterlichen Wandmalerei der Niederlausitz, dessen Ergebnisse jüngst veröffentlicht werden konnten.

Während der eingezogene Chor mit Apsis auch an anderen Dorfkirchen der Region anzutreffen ist, bleibt die Ausführung des Langhauses als Miniaturbasilika einzigartig. Wahrscheinlich ging es dabei vor allem um den Bezug auf die benachbarte Klosterkirche, denn die auffällig schma-

len Seitenschiffe boten kaum genug Raum für eine tatsächliche Nutzung. Die Dorfkirche in Lindena ist schließlich eines der wenigen Beispiele, für die sich eine Beteiligung der Bauleute des Klosters nachweisen lässt, denn die Mittelschiffsgewölbe folgen nicht nur dem Vorbild der Klosterkirche, es werden hier teilweise identische Rippenformsteine verwendet.

Wem verdanken wir diesen ungewöhnlichen Bau? Der erste schriftliche Nachweis, dass das Dorf zum Klosterbesitz gehörte, stammt aus dem Jahr 1234 und damit aus der Zeit des Baubeginns an dieser Pfarrkirche. Doch es gibt einen Hinweis, der uns vielleicht noch auf eine andere Spur führen kann. Im nördlichen Apsisfenster hat sich eine qualitätvolle Glasmalerei aus der Zeit zwischen 1230 und 1250 mit der Darstellung eines Stifters erhalten. Die dazugehörige Inschrift weist ihn als Ritter Volmar von Liebenwerder aus. An einer Ausführung dieser Glasmalerei durch für das Kloster Dobrilugk tätige Glasmaler dürfte kein Zweifel bestehen. Da das Kloster spätestens 1253 das Patronat dieser Kirche innehat, muss ein Einvernehmen zwischen dem Stifter und dem Kloster bestanden haben. Ob Volmar von Liebenwerder jener „Volmarus camerarius“ ist, der um 1222 und 1228 in den Urkunden genannt wurde, lässt sich leider nicht belegen. Offenbar hatte sich der Lindenaer Stifter Volmar um das Kloster verdient gemacht oder stand sogar in dessen Auftrag. Wie man an der prominenten Lage der Glasmalerei mit dem Stifterbild in der Apsis erkennen kann, dürfte sie nur Teil einer umfangreichen Stiftung gewesen sein, wahrscheinlich verdanken wir dem Adligen auch den ungewöhn-



Dorfkirche Friedersdorf, vermauertes Westportal, Foto: Dirk Schumann

lichen Grundriss des Langhauses. Die Errichtung in Backstein, seine farbige Ausmalung sowie die Ausführung der qualitätvollen Glasmalerei geschah mit Rückgriff auf die in Dobrilugk tätigen Handwerker und dürfte kostspielig gewesen sein. Doch handelte es sich keinesfalls um eine selbstlose Schenkung, denn nun stand der ganze Kirchenbau im Dienst der Jenseitsvorsorge des Ritters Volmar von Liebenwerder, womit die konzeptionelle Baugestalt vor allem die Aufgabe einer Memorialarchitektur besaß.

Ein Vergleich mit der ebenfalls vollständig in Backstein ausgeführten Dorfkirche von Schönborn, die eigentlich die Mutterkirche von Lindena war, macht die herausragende Stellung der Anlage in Lindena deutlich. Denn obwohl auch für das seit 1234 im Besitz des Klosters Dobrilugk nachweisbare Dorf Schönborn ein Bau von großer Qualität ausgeführt wurde, war dieser ursprünglich nur als flach gedeckter Saal mit eingezogenem Chor geplant. Zwar weisen das Backsteinmaterial und verschiedene Baudetails auch in Schönborn auf die Anwesenheit der Bauleute des Klosters Dobrilugk, doch errichtete man den steinernen Kirchenbau hier erst ein Jahrzehnt nach dem Neubau der Filialkirche in Lindena. Dieses Baudatum weist das erhaltene mittelalterliche Dachwerk des Schönborner Langhauses mit seinem Fälldatum von 1253 nach.

Der ursprünglich nicht vorgesehene Westturm von Schiffsbreite wurde bald nach der Mitte des 13. Jahrhunderts begonnen. Bis dahin besaß die Kirche einen flachen Westabschluss, der deutliche Anklänge an die Westfassade der Klosterkirche von Dobrilugk besaß. Der zusätzliche Turm weist auf ausreichende Mittel zur Finanzierung des Kirchenbaus. Aus diesem Grund ist der ursprüngliche Verzicht auf die Einwölbung des Langhausgrundrisses wohl nicht auf fehlende Geldmittel zurückzuführen. Dafür spricht auch die aufwändige figürliche Wandmalerei der Apostelgemeinschaft, die den Rest einer Innenraumfassung der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts darstellt und sich heute über dem spätgotischen Langhausgewölbe befindet. Auch wenn die Kirche in Schönborn dem regionalen Bautyp des ländlichen Pfarrkirchenbaus dieser Zeit entspricht, muss sie eine besondere Rolle gespielt haben, denn sie blieb innerhalb der Klosterlandschaft Dobrilugks neben Lindena die einzige vollständig in Backstein

ausgeführte Dorfkirche des 13. Jahrhunderts.

In einem dagegen für diese Region typischen Baumaterial - dem Raseneisenstein - wurde die, ebenfalls noch in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts begonnene, Pfarrkirche des Dobrilugker Klosterdorfes Friedersdorf ausgeführt. Der gestaffelte Grundriss folgt dem üblichen Schema einer ländlichen Pfarrkirche dieser Zeit. Allein die Archivolte des allerdings erst im Zuge einer Planänderung eingefügten Westportals entstand aus Backstein.

An der Friedersdorfer Kirche überraschen jedoch die vergleichsweise große Höhe und die aufwändige Ausmalung des im 13. Jahrhundert eingewölbten Chores. Damit steht das Bauvolumen der Dorfkirche im auf-



Dorfkirche Frankena, Ansicht von Südwesten, Foto: Dirk Schumann

fälligen Gegensatz zur bescheidenen Größe des ursprünglichen Pfarrsprengels. Auch hier sind private Stiftungen von Wohltätern des Klosters nicht auszuschließen. Darüber hinaus darf man mit vergleichsweise hohen Erträgen innerhalb des gut organisierten Klosterbesitzes rechnen. Von Friedersdorf ausgehend entstanden zudem schon bald in den zum Klosterbesitz gehörigen Dörfern Gruhno und Rückersdorf Filialkirchen.

Von ganz anderem Charakter ist der Bau der Dorfkirche in Frankena. Das bereits 1229 im Klosterbesitz erwähnte Dorf erhielt bald nach der Mitte des 13. Jahrhunderts einen vollständig in behauenen Feldsteinen

ausgeführten Saalbau mit einem eingezogenen, aber in seiner Ostwand gerade geschlossenen Chor. Trotz der geringen Größe wirkt der Bau in seinen flächigen Quaderwänden geradezu monumental. Verstärkt wird dieser Eindruck durch die kräftigen Granitstege, die die Bogenlaibung über dem Südportal gestalten. An der nördlichen Chorinnenwand hat sich eine für die Region heute einzigartige spätgotische Inschrift aus dem Jahr 1480 erhalten. Sie ist mit der Erhöhung des Turmes verbunden. In ihr werden die dort genannten heiligen Kirchen- und Altarpatrone aufgeföhrt, für den „rector“ der Kirche in Frankena zu beten. Das wirft die Frage auf, welchen Anteil dieser Geistliche am Baugehen des Turmes besaß. Es handelte sich hierbei offenbar um den Hauptpfarrer der Kirche, der auch dem Geistlichen der Filialkirche in Münchhausen vorstand.

Dendrochronologischen Untersuchungen zufolge errichtete man die Fachwerkkonstruktion des Glockengeschosses auf dem Turm kurz nach 1477 und verblendete den gesamten Aufsatz mit Backsteinmauerwerk. Eine im Turm erhaltene mittelalterliche Glocke entstand der Inschrift zufolge 1488. Damit liegen mehrere Jahre zwischen der Ausführung des Glockengeschosses und der Anfertigung der Glocke, was nahe legt, dass nach der Vollendung des Turmes im Jahr 1480 für die Anfertigung der Glocke erst neues Geld gesammelt werden musste.

Die spätgotische Inschrift in Frankena birgt eine weitere wichtige Information. Sie überliefert den heiligen Pantaleon und eine noch nicht identifizierte weibliche Heilige als Patrone der Kirche und nennt weitere Heilige als Altarpatrone. Es handelt sich bei Pantaleon nicht nur um ein für die Region seltenes Patrozinium, es ist auch eine der wenigen schriftlichen Überlieferungen eines mittelalterlichen Dorfkirchenpatroziniums in der Niederlausitz überhaupt.

Mit ihren unterschiedlichen Baumaterialien und der variierenden Ausführung in den Bautypen zeigen die hier vorgestellten vier Dorfkirchen eine ungewöhnliche Vielfalt des Dorfkirchenbaus, die innerhalb des begrenzten Raumes einer Klosterlandschaft eher überrascht. Schließlich macht die hohe bauliche Qualität das Besondere dieser Kirchenlandschaft aus und ist die Garantie dafür, dass der aufmerksame Besucher hier nicht enttäuscht wird.